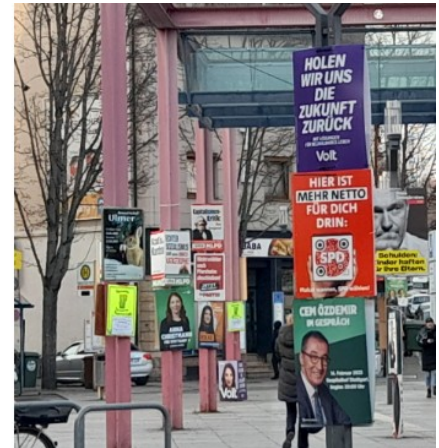


6. Februar: Noch immer sind Plakataufhänger unterwegs. Kein Wunder, nachdem so viele Plakate geknickt und abgerissen werden. In meiner Jugendzeit sprach man schon von Plakatschlacht, aber da ging es mehr um den Wettbewerb, wer wo was aufhängt, während es heute wirklich einer Schlacht gleichkommt. Die aufgeheizte Stimmung macht sich überall bemerkbar. Früher haben ein paar Spaßvögel die Köpfe auf den Plakaten mit Bärtchen oder Brillen versehen, während heute geknickt und zerrissen wird. Die Rekorddichte an Plakaten gibt es am Feuerbacher Geigerplatz. Mehr Info geht nicht. Am Cannstatter Carré hat einer mit der Sprühdose vor dem Faschismus durch AfD, CDU und FDP gewarnt. Leider hat er dabei auch noch das Wort Faschismus falsch geschrieben. Erst verschandeln und dann auch noch mit Rechtschreibfehler. Doppelt peinlich! Besser gefällt mir, dass in den Städten gegen Rechtsnationalismus demonstriert wird. In Biberach, in Calw, in Stuttgart und sonst noch wo wurden die Innenstädte geflutet. In Stuttgart kamen anstatt der 5.000 angemeldeten Demonstranten neun mal so viele. Natürlich gehört aber auch das zu den Spielchen. Man meldet bewusst wenige Teilnehmer an, um später sagen zu können, man „sei völlig überrascht gewesen, dass viel mehr Menschen kamen als erwartet“. In Stuttgart von 5.000 Rechtsgegnern auszugehen ist schon ein offenkundiger Witz, aber es gibt ja immer genug Menschen, die so ziemlich alles glauben, egal von wem es kommt. Trotzdem schön, dass Leute sich gegen den Rechtsruck stemmen. Wobei natürlich – auch dadurch – die AfD eine viel größere Präsenz in den Medien hat, als ihr dies nach Stimmenanteilen zusteht. Die Partei hat leider ein besseres Mänätschment, als einige andere, die wählwürdiger sind, und die Presse geht dies mit.



Nun kenne ich einen netten Kerl, der durchschimmern lassen hat, dass er auch zu den Braunen (mit blauer Tarnfarbe) tendiert, dabei geht es ihm aktuell nicht schlechter, als noch vor ein paar Jahren. Er ist für mich das beste Beispiel wie viele Menschen sich gerade den Kopf verdrehen lassen, von einer gesteuerten Flut schlechter Nachrichten. Es gibt in den Schaltzentralen der populistischen Parteien kluge Köpfe, die es schaffen, dass jeder sein persönliches Unglück auf die Politik projiziert oder damit rechnet, unmittelbar vor einem zu stehen. Man müsse die angestammten Parteien bestrafen, hört man immer wieder. Aber warum? Sie wurden doch von den Protestierern gewählt und auf einmal sind alle enttäuscht, obwohl vor jeder Wahl klar ist für was welche Partei steht. Bisher gibt es kein erfolgreiches Beispiel für eine erfolgreiche und gleichermaßen lebensfreundliche Autokratie. Die Mechanismen sind bei einer Machtübernahme immer gleich, wie Beispiele aus Polen, Ungarn, der Türkei und den USA zeigen. Richter werden ausgewechselt, Rundfunksender aussortiert, schreibende Presse beschnitten und Menschen falscher Gesinnung müssen einflussreiche Posten aufgeben, wozu auch Professoren und Lehrer gehören. Als letzte Stufe werden Unternehmen benachteiligt, die in irgendeiner Form einer oppositio-

ner Haltung zugerechnet werden. Das was hier kaputtgeht, lässt sich, wenn überhaupt, nur mühsam wieder rückgängig machen. Wer die Lega, den Front National oder die AfD wählt, setzt auf hohes Risiko. Viele Menschen sähen ihren Staat heute gerne als Solitär, aber das ist in der heutigen Welt illusorischer Blödsinn, da wir in vielen Belangen von anderen Teilen der Welt abhängig sind. Insofern freue ich mich über jeden Stuttgarter der Flagge zeigt.

7. Februar: An diesem Tag hatte ich in der S-Bahn ein nettes Erlebnis. Plötzlich ertönte von Heintje, den meine jüngeren Leser gar nicht mehr kennen, die Schmalzhymne „Oma so lieb“. Heintje war Ende der 60er-Jahre ein niederländischer Kinderstar der in Deutschland etliche Hits hatte. Die schönen Schlager von einst laufen zum Teil noch immer gut, Heintje kommt aber heute weniger vor. In der S-Bahn jedenfalls hatte er einen positiven Effekt. Die Leute schauten sich teils schmunzelnd an, neben mir kamen zwei bis dahin wildfremde Menschen miteinander ins Gespräch. Vermutlich hatte der Lokführer nach einer Ansage das Mikro nicht ausgeschaltet und im Führerstand Schlager gehört. Vielleicht war es auch Absicht. Zur Zeit haben die Fahrgäste in der Bahn nicht viel zu lachen und wenn sie miteinander ins Gespräch kommen, dann, weil es wieder einmal auf der Strecke Probleme gibt und man sich dann über das Unglück des Bahnfahrens austauscht. Insofern war der Heintje-Effekt als Kommunikationsbringer sehr schön und erfrischend. Da ich schon immer gerne Schlager höre, Heintje zugegeben weniger, war das auch für mich eine schöne Abwechslung gegenüber sonstigen Geräuschergüssen. Ich habe mich immer nach allen Seiten geöffnet. Von Mozart bis Metallica macht vor mir bis heute wenig halt. Also kann ich auch den Heintje ...



8. Februar: Ich denke jeder von Euch kennt die Schlagwortfragen, wenn man ein Stichwort gוגelt. Bei Stuttgart habe ich zwei Fragen angeklickt und war über die Antworten überrascht. Siehe folgende beide Kästen:

Hat Stuttgart eine schöne Altstadt?

**Die Altstadt von Stuttgart ist ein absolutes Highlight für jeden Besucher der Stadt.** Hier findest du historische Gebäude, verwinkelte Gassen und tolle Plätze, die dich in eine andere Zeit versetzen. Ein Spaziergang durch die Altstadt ist immer wieder ein besonderes Erlebnis, das du auf keinen Fall verpassen solltest.

Hat Stuttgart eine Altstadt?

**Spazieren Sie mit Ihrem Guide durch die historische Altstadt** und entdecken Sie die schönsten Ecken der Stadt. Bestaunen Sie das beeindruckende Neue Schloss, ein imposanter Barockbau, der heute das Landesmuseum Württemberg beherbergt. Kunstliebhaber finden hier eine beeindruckende Sammlung von Kunstwerken und Artefakten aus der Region.

Dass Stuttgart für seine verwinkelte Altstadt bekannt ist, war mir bis jetzt nicht bewusst. Schöne Plätze gibt es sicherlich und ein paar hübsche versprengte Altstadtflecken auch, aber das Beschriebene scheint mir eher auf Freiburg und Lübeck zuzutreffen. Immerhin ist es eine gute Stadtwerbung und ich hoffe, dass ich die Stuttgart-Anfänger schnell links der Königstraße halten, wo die Schokoladenflecken der Innenstadt liegen. Okee, dass es im Neuen Schloss gar kein Museum gibt, das macht die Quelle noch etwas fragwürdiger.

9. Februar: Wieder musste ich nach Biberach und nutzte teils die Autobahn, teils die Landstraße. Es war ein schöner und milder Tag. Ich erinnerte mich an einen Artikel in den letzten Tagen, der vom baldigen Beginn der neuen Albquerung handelte. Das klingt wie die immer ähnlich lautenden Billighoroskope; man verliert den Glauben. Seit Jahrzehnten geht es „jetzt dann los“. Ob ich den neuen Abschnitt der A8 noch erlebe, ist fraglich. Ich weiß nicht, wann jemals Baubeginn sein wird und auch nicht, ob mir noch so viele Jahre beschieden sind. Also bleibe ich gespannt und erfreue mich der jetzigen Strecken, die landschaftlich schön sind. Meistens, wenn ich nach Oberschwaben fahre, nehme ich die zeitlich längere Landstraßenvariante, denn schönes Reisen ist für mich Teil eines Ausflugs oder Urlaubs. So bin ich schon durchs Zentralmassiv nach Montpellier oder durch die Dolomiten nach Venedig gefahren. Reisen muss schön bleiben, zur Not auch durch Übernachtungen auf dem Weg ans Ziel. Dann hat man auch kein Stress. Im Moment ist wegen einer Wohnungsauflösung für mich öfters die schnellere Variante Autobahn angesagt, aber danach geht's wieder gemächlicher zu. Auch mit der Bahn war ich schon zuweilen in Oberschwaben, was sich bei einem Aufenthalt in nur einem Ort, was bei mir in der Regel Laupheim oder Biberach ist, anbietet. Für Stuttgart sind attraktive Verkehrsverbindungen zu anderen Ballungsgebieten wichtig. Die Nadelöhre nach Karlsruhe, Singen und Ulm sind kein Standortvorteil. In Richtung Karlsruhe (bei Pforzheim) und Singen (bei Sindelfingen) wird fleißig gewerkelt, das lässt zumindest hoffen. Der Rest ist ferne Zukunft. Noch besser wäre, wenn das Schienennetz mehr und flexibler Güterverkehr packen könnte. Das scheint aktuell aber nicht greifbar.

10 Februar: Ich komme im Schnitt auf 18 Stadtführungen im Jahr. Tatsächlich habe ich aber noch nie eine Stäffelestour gegeben. Heute musste ich eine vorbereiten. Interessante Variante! Es gibt ein paar historische Staffeln die noch ein tolles Flair bieten, manchmal

auch nur auf einigen Abschnitten, mit alten Handläufen und Laternen, zwischen Gründerzeitfassaden. Sänger-, Eugen- und Sunderstaffel seien hier genannt. Ja, Stuttgart ist arm an alten Laternen in seinen alten Vierteln. Das ist traurig. Das haben viele Städte trotz moderner LED-Technik besser hingekriegt. Immerhin gibt es solche Inseln aber noch.



Romantik in Stuttgart Mitte

Einige Staffelwege nennen sich Straße, wie eben die Sänger- oder die Eugenstrae, obwohl sie fast nur aus Stufenwegen bestehen. Das dachte ich früher schon immer über die Römerstraße, die ich früher zuweilen von Degerloch nach Heschlach abgelaufen bin. In Autokilometern muss man, wenn man am falschen Ende der Straße ist, etliche Kilometer fahren, um ans richtige zu kommen. Dazwischen wird sie auch immer wieder von Treppenabschnitten unterbrochen, ist als einheitliche Straße also gar nicht greifbar.

Abends gab ich mir nach dem Kinogang auf Empfehlung des Hauses einen Berg Spinatkasspatzle. Fantastisch, einschließlich des tollen Salats. Nicht für kleine Mägen und natürlich spreche ich vom Schlesinger. Es ist das beste Lokal, wenn man großen Hunger hat.

11. Februar: Über Monate war die Cannstatter Bahnhofsstraße eine Großbaustelle. Jetzt war ein paar Wochen Ruhe, jetzt ist sie wieder voller Warnbaken und einseitig gesperrt. Cannstatt kommt aus seiner Dauerunruhe nicht raus. Nach langer Zeit war ich ein Stückchen weiter mal wieder mal beim Chef-Imbiss, der Urinstitution des Hüttenviertels beim Bahnhof. Das zeigt schon, wie lange dies schon existiert und kein Stadtplaner ist dem je beigegeben, obwohl es immer wieder Anläufe dazu gab. Seit längerer Zeit ist davon nichts mehr zu hören, Vielleicht hat sich die Verwaltung damit abgefunden, dass es so aussieht, wie sie es eigentlich nicht möchte. Leider gab es mein früheres Stammgericht nicht, da ausverkauft: Schaschlik. Also gab ich mich mit frittierten Kartoffelstäbchen zufrieden.

Der VVS wird für Gelegenheitsfahrer nahezu unbezahlbar. Die Einzelfahrscheine haben heute nie für möglich gehaltene Preishöhen erreicht, sodass sich diese Fahrten kaum mehr lohnen. Dass die Politik hier nicht mehr Förderung hinbekommt, zumal in einer grün gefärbten Regierung, verstehe ich ehrlich gesagt nicht. Klar, alle anderen Nehmerbereiche wollen auch auf nichts verzichten und viele andere Dienstleistungen sind ebenso von Förderungen abhängig, aber ich kann keine Verkehrswende fordern, wenn nicht eine gewisse Attraktivität vorhanden ist. Schaumschläger Söder droht schon das Deutschlandticket bei nächster Gelegenheit platzen zu lassen, weil dies seiner Meinung nach der Bund alleine finanzieren muss. Vielleicht ist er ja selbst bald in der Bundesregierung und negiert sein Ansinnen wieder. Nun, vermutlich muss er das dann mit seinem schwarzen Gegenchef der CDU aushandeln. Irgendwann haben wir dann das 69- und dann das 79-Euro-Ticket und man hat wider das alte Preisniveau erreicht. Vor diesem Hintergrund die Stadt für Autobesucher unerschwinglich zu machen ist ein Spiel mit dem Feuer, denn wenn die Nutzer aller Verkehrswege weniger werden, wird das Stuttgart empfindlich treffen. Mehr Fußgänger- und weniger Autofläche trage ich grundsätzlich mit, aber nur wenn die Leistungen dahinter stimmen. Davon kann derzeit in verschiedener Hinsicht keine Rede mehr sein.

12. Februar: Die architektonisch fruchtbarste Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg waren in Stuttgart die Jahre 1975 – 1988. Man versuchte die grobklotzigen Bauergüsse der Nachkriegszeit nicht zu wiederholen, weil sie schon damals als kalt und hässlich galten. Aus dieser Gegenbewegung entstanden schöne Wohngebiete, wie Pfaffenäcker und Heumaden-Süd, Waiblingen beim Wasserturm oder eine Erweiterung von Neugereut in Richtung Hofen. Man hat kurvige Fußwege geschaffen, Grün- und Spielinseln, kleine Aufenthaltsplätze mit Sitzmöglichkeiten und die Häuser sind alle zwei- bis dreifarbig. Musterhaft für innerstädtische Entwicklung war das Bohnenviertel, das heute noch wie ein Magnet wirkt, zunehmend für schickes Ausgehpublikum, aber nicht nur. Höhenflüge dieser Zeit finden sich im Gerberbau am Österreichischen Platz, einer der wenigen Ergüsse waghalsiger Moderne, oder in der futuristischen Fassade des C&A-Kaufhauses. Prägnant sind das schön gestaltete Wulle-Areal, die neue Staatsgalerie und die in einem Zug geplante,

aber erst später vollendete Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Ein Juwel ist das Schwabenzentrum, auch wenn es als Behördengigantismus verschrien war. Es ist einfach schön mit seinen geflüßten Böden, Innenhöfen und krummen Wegen. Die Gebäude sind bei aller Wucht durch kleine Formspielereien gut anzuschauen und unter den Arkaden mit seinen Laternen wandeln ganztags Menschen. Etliche Geschäfte gibt es schon sehr lange hier, was zeigt, dass diese Lage und diese Architektur gerne angenommen werden. Es war auch gleichzeitig Lärmschutzwand zur Stadtautobahn hin, von der man auf der Innenstadtseite quasi nichts mitbekommt. Einige haben das Ensemble schon als hässlich beschrieben, was ich nicht nachvollziehen kann. Man schaue sich nur den brutalen Ministeriumsriegel am Mittleren Schlossgarten an, um zu sehen, was passiert wäre, wenn man die Fläche entlang der Hauptstätterstraße in der heutigen Zeit bebaut hätte: Grob, kalt, fantasie- und farblos hat er sich gegenüber dem freundlichen Le Meridien (80er-Jahre) hingeklotzt, als hätte er die sozialistische Zweckarchitektur sibirischer Städte zum Vorbild gehabt.

Nun wird ein kleiner Teil Schwabenzentrums abgerissen. Vielleicht ist das nur der Anfang. Mir ist bange, vor dem was stattdessen hier entstehen könnte. Zugegeben, das Schwabenzentrum ist zur Hauptstätterstraße hin schroff und abweisend, weil zu dieser Seite hin nie Stadtleben geplant war, was man heute zum Glück anders sieht, aber man hätte diese Gebäude hier auch aufbrechen können, mit offenen Erdgeschossen und angefügten Arkadenvorbauten. Vieles wäre denkbar, doch die Baubranche frisst sich weiterhin durch die Stadt, zumal sie sich mangels Neubaugebieten anderweitig nicht austoben kann. Ein Kulturjournalist bezeichnete den fantasievollen Innenhofabgang zum Super-Juju nun etwas ironisch als Ausdruck seiner Zeit. Das tue ich auch, aber mit freundlichem Unterton. Er ist Symbol dafür, dass man lieblich gestaltet hat und nicht nur maximalen Flächenertrag suchte. Bald wird hier aller Voraussicht nach Allerweltsrechteckarchitektur dominieren und sich dem einzig hässlichen Teil der Eberhardstraße anpassen, der üblen Blechfassade des äußersten Rathausflügels.



Ein wenig Trauer gibt es auch über einen anderen Verlust, den Hochland gibt sein Café in der Kirchstraße auf. Wegen Sanierung muss man raus, will aber auch nicht anderweitig unterkommen. Den Degerlocher Kaffeeküstlern kommt die Schließung nicht unrecht. Aber warum? Wenn das Café gut gelaufen ist, müsste es ja erst recht die angespannte finanzielle Lage entlasten können. Vielleicht haben die Umsätze dann doch nicht gereicht oder gleichwertige Alternativflächen sind für die gleiche Miete nicht zu haben.

Stuttgart strebt eventuell eine internationale oder Bundesgartenschau an. Ziel ist die Aufwertung des Neckarufers für die Bürger. Außerdem will man dabei die Vorstädte Remseck, Ludwigsburg und Esslingen mit ins Boot (wie passend ...) nehmen. Mir kommt das ein klein wenig unverschämt vor, denn besagte Städte haben ihren Teil längst beigesteuert oder sind dabei, während in Stuttgart alles vertagt und verschlafen wurde. In Ludwigsburg kommt man an mehreren Stellen an den Neckar und mit den Zugwiesen hat man eine der schönsten Neckarlandschaften überhaupt geschaffen. Remseck hat rund um den Hechtkopf eine wunderbare Erlebnislandschaft kreiert, die Rems und Neckar in schönste Licht rücken, während Esslingen gerade den langgestreckten Park am innenstadtnahen Neckar baut. In Stuttgart ist man dabei, das Untertürkheimer Ufer flusserlebar zu machen, aber das sind ein paar Meter, während alle anderen Objekte sich in eine unbestimmte Zukunft verschieben. Das ist schwach, daran gibt es nichts zu beschönigen. Die Gefahr einer Gartenschau ist jene, dass man erst recht alle Anstrengungen einstellt, weil man denn für das Jahr X plant. Würde man eine Gartenschau irgendwann in den 30er-Jahren ansetzen, kämen aktuelle Anstrengungen wohl für etliche Jahre zum Versiegen. Man würde die Einzelprojekte zurückstellen, um dann in vielen Jahren auf einen Schlag ein gewaltiges Gesamtkonzept vorzulegen. Das wäre aus heutiger Sicht aber ein weiterer Rückschlag für die Stuttgarter. Der Plan andere Städte mit ins Boot zu holen, ist aus meiner Sicht pure Berechnung. Stuttgart sollte bei seiner großen Einwohnerzahl eigentlich Stadt genug sein, um selbst eine BUGA oder IGA veranstalten zu können, wälzt aber sogleich wieder Verantwortung auf andere ab. Außerdem könnte man sich in einem Gesamtprojekt darin sonnen, was in dem Städtequartett schon alles passiert ist. und die bisherige Arbeitsverweigerung kaschieren, ähnlich dem Wohnungsbau, bei dem man gerne auf die Region verweist, anstatt sofort und in großem Stil Zukunftspläne zu machen.

Zu diesem Thema passt auch ein Amtsblatt-Artikel, nachdem die Stadt über einen längeren Zeitraum zwischen ein und vier Prozent der Einwohner verlieren wird. Da schwebt wieder das alte Denken der Stadtverwaltung mit, der Siedlungsdruck möge irgendwann von alleine nachlassen. Klar, wenn ich nichts baue, ist die Chance da. Baue ich genug Wohnungen gibt es auch keinen Anlass für einen Bevölkerungsrückgang. Oder will man auch keine neuen Arbeitsplätze mehr schaffen? Ich sage es mal ganz hart: Die Stadtverantwortlichen sind schlichtweg feige! Das war sie in den 90ern schon, wo man viel größere Rückgänge prognostiziert hat, worauf auch der soziale Wohnungsbau einschloß, die Bemühungen um Schulsanierungen und auch die Sanierung generell eigener Gebäude. Das Cannstatter Stadtbad hätte nicht zerfallen müssen und andere infrastrukturelle Institutionen auch nicht. Die Stadt zeigt schlichtweg keine Lust auf Zukunft und sitzt Probleme reihenweise aus.

Manchmal weiß ich nicht, was ich schon alles so geschrieben habe, da mir immer tausend Dinge im Kopf herumfahren. Ich erinnere mich an einen Artikel, der beschrieb, das immer mehr Firmen sich selbst in die Wohnungsnot ihrer Beschäftigten und zu suchenden Fach-

kräfte einmischen. Klar es gibt Daimler-Wohnungen und auch Bosch hat ein großes Kontingent, aber natürlich versuchen auch andere Arbeitgeber etwas für ihre Leute zu tun. Da aber netto so gut wie keine Wohnungen auf dem Markt hinzu kommen, heißt das nichts anderes, als das sich das Angebot für alle anderen noch mehr verknappert. Etwas unglücklich war das Beispiel der neuen Wohnheime, die neben dem RoBoKra entstehen. Früher sagte man salopp Schwesternwohnheime, wobei auch Brüder Wohnrecht hatten. Klar, an dem Großkrankenhaus entstehen gerade kleine Personalwohneinheiten, aber die gab es ja vorher schon, nur hat an sie abgerissen. So ist es an vielen Orten. Die meisten neugebauten Wohnhäuser ersetzen lediglich alte, die man nicht mehr sanieren wollte. Netto passiert in der Stadt fast nichts, wenn man von den neuen Häusern an der Mönchfeldstraße absieht. Zu lesen ist auch immer wieder, dass einer der größten Gefahrenfaktoren für die Wirtschaft die Wohnungsnot ist, aber auch dieses Argument zählt im Rathaus nicht, obwohl man sich gerne als Dynamo der Wirtschaft sieht.

13. Februar: Bei Porsche geht es drunter und drüber. In der Führung dreht sich das Personalkarussell, Betriebsräte treten zurück und es wird mächtig Personal abgebaut. Aus heißer Quelle weiß ich, dass ein ganzer Drogendielerring in der Produktion ausgehoben wurde. In besagten Bereich arbeiten fast nur Türken, die dort teils einen Klan bilden. Und man kam zeitweise nur noch da rein, wenn man dazugehörte. Da liefen Sachen über den Betriebsrat, auch unter Hück, die unterirdisch waren. Die Produktion war in diesem Fall die perfekte Tarnung und nun kam die Polizei. Man versucht das Ganze verständlicherweise kleinzuhalten, aber da ist bei der Edelmarke einiges schiefgelaufen. Angeblich bereitet Porsche in Folge dessen die Auslagerung der Cayenne-Produktion vor. In Stuttgart war man sehr glücklich, dass das Zukunftsprojekt Hybrid am Stammsitz verwirklicht wurde. So ganz glauben kann ich diese Vorgehen immer noch nicht. Eine Produktreihe mit spezieller Antriebsart verlegt man nicht so einfach in ein andres Werk. Also heißt es nun warten, was in den nächsten Wochen noch hochkommt.

An diesem Nachmittag verlegte ich meine Schreibarbeiten zu Herbert'z, bevor ich mich mit meiner besseren Hälfte traf und mit ihr die Tauberquelle aufsuchte. Der Bezirk Mitte ist gesegnet mit guten schwäbischen Lokalen: Tauberquelle, Becher, Marktstüble, Stetter, Brunnenwirt, Kachelofen, Kiste. Das zeigt, dass die einheimische Kochkunst noch hoch in der Gunst steht. Interessanterweise, von Bad Cannstatt abgesehen, ist die Regioküche vor allem in den Außenbezirken weggestorben. Klar, es gibt sie noch vereinzelt, wie in Wangen, Feuerbach oder Hedelfingen, aber gegenüber früher ist es in manchen Stadtgebieten schwer geworden, Linsen mit Spätzle zu finden.

Nach den beiden Kulinarikeinlagen waren wir bei noch einem Stuttgarter Unternehmen: dem Schreibfant in der Königstraße. Ich brauchte Buchstützen und bekam ein ansprechendes Paar.



14. Februar: Schneegart erwartete mich in der Früh. Je weiter man von Norden her in die Stadt hineinfuhr, desto mehr schwanden die Schneespuren der Nacht und in Cannstatt war fast gar nicht mehr zu sehen. In der Übergangszeit hat man manchmal ganz unterschiedliche Wintereindrücke. Meine jüngere Tochter, die einst In Hohenheim studierte, erzählte mir damals immer wieder um die winterlichen Zustände auf den Fildern. Sie mag den Winter so wenig wie ich. Wir sind beide Sommer- und Sonnenmenschen, mögen es locker, auch wenn wir die wenigen Schneetage „mal“ ganz schön finden.



Abends waren wir beim „Schwoof über Gaisburg“ im Waldheim Gaisburg hoch über der Stadt. Es kann in dieser Region keine Tanzbühne mit solch einem beeindruckendem Panorama geben. Disco für Junggebliebene. Hiermit mache ich auch gerne Werbung: Jeden 2. Freitag im Monat.

15. Februar: Heute waren wir Glemswald unterwegs, um das bisschen Schnee zu genießen, welches Stuttgart abekommen hat. Schön war es und wir haben uns ziellos durch den Wald treiben lassen. Irgendwann sind wir an den Bernhardsweihern rausgekommen und weiter zum Bärenschlössle spaziert. Der Ex-Bärensee zeigt nur das Rinnsal des Bachs, der ihn durchfließt, was bei einer weißen Schneedecke ganz nett aussieht. Ich hoffe, dennoch, dass die vielen Besucher hier bald wieder den See bestaunen können, dessen Sanierung zwischen den Ämtern zermahlen wurde. Der derzeitige Bürgerfrust, dass in diesem Land nicht mehr viel geht, ist zwar falsch, wird aber durch die Summe an Kleinigkeiten befeuert. Das macht bei vielen wohl Lust auf einen deutschen Donald. Möge er uns erspart bleiben. Immerhin gibt es nun Steintürmchen von „Seepilgern“ zu bewundern. Trost fanden wir im Jagdschloss bei gutem Kuchen und Cappuccino. Als ich die warmen Speisen an mir vorüberziehen saß, hatte ich es fast bereut, so gut gefrühstückt zu haben.



Später gab es noch einen Spaziergang durch den alten Flecken von Weilimdorf. Die Glemsgaustraße ist fürs Auge immer wieder ein Genuss. Toll, dass die Jahrhunderte alten

Häuser heute historische Erklärungen tragen. Manchmal denke ich an die Tage zurück, als die Stadt das Ensemble aus altem Rathaus und alter Schule zur Disposition stellte. Wahnsinn! Ein Entrüstungssturm hat damals zum Glück die Veräußerung abgewandt. Wie man auf die Idee kommen konnte, einem Stadtteil sein Herz herauszureißen, ist mir heute noch schleierhaft. Sie kommt immer wieder auf die Geschichtsvergessenheit der Verwaltung. Ein paar Meter weiter tat sich buntes Leben vor und in der Lindenbachhalle auf. Wir schauten hinein und sahen die Vorbereitung einer rumänisch-moldawischen Kulturveranstaltung. An einem Tisch wurden rumänische Bücher und Comics verkauft und später sollte es Auftritte mit Volkstänzen geben. Wäre bestimmt schön gewesen, aber halt auf rumänisch. 2023 habe ich in Rumänien Volkstänze erlebt, was ein schönes Erlebnis war. Bei uns gibt es so etwas fast gar nicht mehr. Schade, dass die Deutschen, auch die Württemberger, so wenig Sinn für Geschichte haben, auch für die musikalische. Ich erinnere mich an einen Auftritt vor ein paar Jahren im kleinen Pavillon auf dem Schlossplatz wo junge Menschen aus Balingen in Württemberger Tracht alte Tänze aufführten. Das machte richtig Laune und auch als jüngst in einem Leonberger Altstadt Keller ein Wirt mit Akkordeon altes Liedgut zum Besten gab, war das ein Erlebnis. Vielleicht gibt es das aber auch öfters, als ich meine und ich bekomme es nur nicht mit. Es wäre ja mal ein versuchenswerter Programmpunkt für ein größeres deutsches Restaurant in der Stadt an einem Tag im Monat deutsches Liedgut darzubieten. Mit den Tänzen wird's da dann aber wohl eher nichts ...

Wir kehrten dann im Café Dolce ein, das den Löwenmarkt bereichert. Es war sehr nett dort und da ich kaum mehr nach Weilimdorf komme, weiß ich nicht wie lange es schon dort ist. Habe auch vergessen zu fragen. Es war immer eine beliebte Café-Ecke, aber die Besitzer wechselten immer wieder. Das angestammte Café Nufer ging einst altershalber hopps, die Nachfolger boten tolles Frühstück, erweiterten die Räumlichkeiten. Ein weiterer Pächter erklärte mir, dass bei den Mietforderungen des Eigentümers kein Gewinn erzielbar ist und schloss prompt. Ja, die Sache mit den Mieten. Hoffentlich hält sich dieser Laden nun für längere Zeit, da Weilimdorf nicht gerade mit vielen Cafés brilliert.

In Freiberg/Neckar soll nach längerer Zweit mal wieder ein Wohngebiet auf dem Acker entstehen. Man orientiert sich an der bestehenden Bebauung, was kleinen Häuschen mit Grünkranz entspricht. Was hat das mit Stuttgart zu tun? Ganz abgesehen, davon, dass man mittlerweile jede Kommune beneiden muss, die ein Neubaugebiet ausweist, zeigt dies auch die Gesamtproblematik. Der Flächenverbrauch ist in Kleinstädten und auf dem flachen Land im Schnitt größer als in der Stadt. Würde man also regional denken, müssten in Stuttgart neue Viertel mit einer hohen Wohndichte entstehen. Hier will man keine Freiflächen überbauen, was dann aber andere in größerem Stil fabrizieren und entsprechend mehr zur Zersiedelung beitragen. Zudem müsste man auch andere Gemeinden dahingehend festzurren, dass sie nur noch mindestens Dreifamilienhäuser bauen. Dass sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ein Einfamilienhaus leisten kann ist halt so, war es immer, und das kann sich auch gar nicht ändern. Klar ist auch, mit solch einer Bebauung

zieht man ein zahlungskräftiges Publikum an, was in diesen Orten die Kaufkraft stärkt. In Stuttgart nimmt die Anzahl der Bewohner vor allem durch Fluchtbewegung zu, was die Kaufkraft senkt, nebst übersteuerten Wohnpreisen. Dadurch lässt sich schon eine gewisse Siedlungsungerechtigkeit ablesen. Immerhin tut sich auch in den anderen Großstädten Baden-Württembergs einiges. In Heidelberg, Mannheim, Freiburg, Reutlingen und ... entstehen Neubaugebiete für mehre tausend Menschen. Stuttgart fällt also nicht nur im Vergleich mit anderen Metropolen zurück, sondern auch im Ländle selbst.

